Tägliches Unterhaltungsblatt

Nummer 281 — Donnerstag, 8. Dezember 1921

Der Stern von Moabit.

Ein Roman aus dem Berlin von heute

[5. Fortsetzung.] von [Nachdruck verboten.]

Victor Helling.

„So is es! Ganz vergessen hatt' ick det. Natürlich, August. Ihr, du und Fluth, jeht sofort dorthin. Sagt ihr jarnicht ... bringt se in sicherm Schutz hierher! Nich 'ne Minute darf sie mehr allein sein."

„Und wenn wa ihr nich finden sollten —"

„Ihr müßt, ihr müßt sie finden! Schlagt dem Russen meinetwegen die Tür ein, aba fort von dort muß sie. Und dann jleich hierher! Nimmst 'ne Droschke, August. Wart', hier is Jeld ..."

Er schob, er drängte den Freund, daß er eile, daß keine Sekunde verloren gehe, wütend über sich, daß er hier mit gebundenen Händen zurückbleiben sollte. Aber es ging nicht anders. Nur die Freunde konnten ihm jetzt helfen. Er brachte August Tinpe selbst zum Ausgang. „Nur schnell! Nur keine Minute verlieren!"

Erschöpft kehrte er um, ging wie ein Nachtwandler den Gang zu seinem Onkelzimmer zurück, während unten in der Manege die Zirkuskapelle mit Paukenschlag und Fanfarengeschmetter einsetzte. Hätte der für Vorraths Nervenruhe so besorgte Friedländer ihn in diesem Augenblick auf dem halbdunklen Gang getroffen, er wäre nicht wenig erschrocken gewesen. Aber Friedländers Aufmerksamkeit war völlig in Anspruch genommen von etwas anderem. Hinter einem Holzgerüst und zusammengeschobenen Kulissen lehnte er mit angespannter Erwartung. Vor ihm aber bewegten sich zwei Gestalten, die zweifellos das Licht des Tages und der Lampen scheuten, und die aus der Garderobe Lilians gekommen waren. Ihrem vorsichtigen Heraustreten auf den Gang und ihrem scheuen Umsichblicken war anzumerken gewesen, daß sie sich nicht zu zeigen wünschten. Daß sie im Flüsterton sprachen, verriet, daß sie Geheimnisse miteinander hatten. Und das wurde vollends offenbar, als sie vor Mister Milbankes Garderobe Halt machten und der Mann, in dem Friedländer längst Zander-Lüttich erkannt hatte, einen Schlüssel ins Schloß führte. Mit seiner Begleiterin Lilian schlüpfte er, nachdem er den Schlüssel abgezogen hatte, hinein.

„Einbrecher ... Diebe", durchfuhr es Friedländer, aber er belächelte den Einfall sofort. Die Schätze Milbankes lagen nicht in dessen Ankleideraum verstaut, die trug der Mister im Brustbeutel unter seiner seidenen Weste. Und im übrigen hatte der Amerikaner ein Scheckbuch.

Nein, hier wurde ein anderes lichtscheues Geschäft getätigt. Wo in aller Welt hatten zum Beispiel die beiden den Schlüssel her? Das konnte doch nur ein Nachschlüssel sein.

Da kamen sie auch schon wieder zurück ... vorsichtiger noch als zuerst. Niemand war hier auf dem Gange. Unten im Zuschauerraum übertönte eben tosendes Beifallgeklatsche die Trompeten. Ein für Friedländer glücklicher Zufall ließ das Pärchen dicht vor seiner Kulisse stehen bleiben. Die beiden standen sprungbereit, um beim ersten Herannahen eines Unberufenen nach verschiedenen Seiten auseinanderstieben zu können.

„Nun warte an der Barriere", sagte Lilian. „Du siehst sie auftreten. Dann kommst du gerade zurecht."

„Und du garantierst, daß auch Vorrath darin ist?"

„Wie denn sonst? Das laffe ich doch der Beczony und ihm gleichzeitig sagen. Der junge Mann wartet ja schon in Schlüders Box ..."

Noch ein Händedruck, noch ein Aufblitzen in Lilians unheimlichen Augen — Friedländer bekam Gänsehaut, als er diese Augen sah. Eine Teufelin war das. Etwas ging hier vor, von dem einer, der Zeit zum Versemachen gehabt hatte, einmal gesagt hatte: „Da werden Weiber zu Hyänen" ...

Er wiederholte sich die aufgefangenen Worte, ohne sie zunächst enträtseln zu können. Nur daß abermals gegen Vorrath etwas im Schilde geführt wurde, das stand geradezu fest. Und gegen Valerie Beczony zugleich. Eifersucht und Rache waren am Werk, Grausamkeit und List hatten sich die Hand gereicht.

Er mußte eilen. Eine Mission war ihm geworden. Bloß, wohin sich zuerst wenden, das wußte er noch nicht. Zu Vorrath? Zur Beczony, die wahrscheinlich in der Schmielekschen Hofloge Cercle hielt? An die Barriere, wohin Zander beordert war? Vor die Garderobe der Teufelin Spence? In die Box des Komparsen Schlüder, wo ein Jüngling wartend stehen sollte? Oder sollte er hier bleiben, wo er die Garderobe Milbankes vor Augen hatte?

Nie in seinem Leben hatte Manfred Friedländer mehr die Wahrheit des Bildes begriffen, in dem von einem Menschen gesagt zu werden pflegt, daß er einem Hunde im Kegelschub gleicht. Während des Kegelabends. Zwischen den rollenden Kugeln und unter den tanzenden Kegeln. Genau so ging es ihm. Er hatte die Wahl und denzufolge die Qual.

Aus dieser Zwickmühle befreite ihn Lilian selbst. Ungeniert, ihrer Sache sicher, verließ sie diesmal ihr Appartement. Ohne den Kopf zu wenden, ging sie schnellen Schrittes nach dem Flügel, wo die Ankleideräume für die außeretatsmäßigen Boyer lagen. Friedländer hielt es für geraten, ihr zu folgen, denn sie schien ja die Regie des dunklen Spieles in Händen zu halten. Wenn sie die Falten ihres Kleides schüttelte, würden Schlangen daraus hervorzüngeln ...

So harmlos wie möglich machte sich Friedländer in der Nähe zu schaffen. Er putzte seinen Zwicker. Er sagte zu dem neben Schlüders Gehilfen stehenden Hamburger Zuklopen, um den er zu jeder anderen Zeit einen großen Bogen herumschlug: „Was sagen Se zu dem bis unter die Sparren ausverkauften Haus? Wie denken Se überhaupt, ob sich werden einbürgern die Bormatch bei uns?"

Der eindugige Hüne, der Lilian mit den Blicken verschlang, nahm sich kaum die Mühe, mit den Schultern zu zucken. Dafür wandte sich Friedländer, der gesehen hatte, was er hatte sehen wollen, achselzuckend ab. Mit Flegeln wünschte er nichts zu tun zu haben. Die Sache entwickelte sich ganz systematisch. Lilian hatte dem Burschen des Bremers etwas zugeflüstert. Der Mann setzte sich nach der „Loge Schmielke" in Bewegung.

Friedländer wußte, daß er den Mann nicht aus den Augen lassen durfte. Zu Vorrath, dem er die Nervenruhe bis zum letzten Augenblick zu erhalten wünschte, kam er noch immer zeitig genug.

Es ging Stufen hinunter und die ansteigende Rampe zu den Rängen hinan. Um Friedländer war das Sausen des gefüllten Hauses, das sich wie Windessausen in den Dünen ausnahm und zum Summen anschwoll. Das grelle Licht der Bogenlampen blendete ihn, ein Zirkusdiener fragte ihn nach seinem Sitzplatz, wollte ihn nicht durchlassen. Es gab also immer noch solche Anfänger bei Peralla, die ihn noch nicht kannten! Und eine Gruppe von Herren, denen die Anmaßung auf dem Gesicht geschrieben stand, musterte ihn, als er sich durchdrängen wollte, mit feindseligen Blicken. Friedländer entdeckte alte Bekannte unter ihnen. Das eine war der Graf Zweisattel und sein Nebenmann der nicht minder unausstehliche ehemalige Oberleutnant mit dem polnischen Namen. Und in der Loge vor ihnen saß der Prinz mit dem Pomadenscheitel im dünnen Haar, dessen Goldfuchs er an Valerie Beczony verkauft hatte.

„Hinsetzen!" rief es hinter Friedländer her. Er stolperte über die Schleppe einer Dame. Er fegte um ein Haar die Schokoladentafeln einer Konfektverkäuferin vom Tablett. Ueberall stieß er an. Er war erhitzt wie ein Wettläufer und konnte dem Burschen Lilians mit genauer Not auf den Fersen bleiben. Kurz vor Schmielkes Loge ward er noch einmal von ihm getrennt.

Er sah nur noch, wie sich der junge Mann über die Brüstung beugte und die Beczony ihm ihr Ohr zuwandte. Daneben saß Schmielke und merkte nichts. Er klatschte, über die Witze eines dummen Aufsitz laut lachend.

Valerie hatte genickt, aber sie erhob sich noch nicht. Sie hob das kleine Operglas. Unten hob der Prinz das seinige. Friedländer wartete. Ohne Valerie Beczony ging das rätselhafte Spiel nicht weiter. Ging er jetzt zu Valerie und warnte sie, riß der Faden entzwei ...

Er postierte sich an einer Stelle, wo sie vorbeimußte. Zwischen ein paar geschminkten Schönen stand er.

„Det is er, Rachele", sagte ein glattrasierter junger Mann mit hellgrüner Krawatte zu seiner Nachbarin. „Kiek ihn dir an —"

„Wo denn, Conny?"

Der Mann mit dem Dienergesicht wies nach der Stelle, wo Graf Zweisattel stand. „Wenn ick det Chrypfeifengesicht schon seh' ..."

„Recht hat 'r", dachte Friedländer. (Fortsetzung folgt.)

Der Büchermarkt des Jahres.

Die wesentlichsten Neuerscheinungen.

Rundschau.

Buntes Allerlei.

Herbert Eulenberg legt ein prächtiges Buch vor: „Der Guckkasten, deutsche Schauspielerbilder" (in Engelhorns Verlag in Stuttgart erschienen). Eulenberg ist uns als Künstler, als einer unserer schöpferischen Köpfe aus dem Rheinland, so gut bekannt, daß es fast überflüssig erscheint, seinen Werken noch eine besondere Protektion angedeihen zu lassen. Die deutschen Schauspielerbilder sind in ihrer Art so vollendet, daß dem Werk ein sicherer Erfolg beschieden sein wird, der die Gemeinde Eulenbergs noch um ein Beträchtliches vergrößern dürfte. In demselben Verlag ist nach längerer Zeit auch ein neues Werk von Ralph Waldo Trine „Geistige und seelische Hochspannung" erschienen. Nun, auch hier hat man es mit einem Namen zu tun, der wahrlich keinerlei Reklame bedarf; denn unvergessen wird noch vielen Trines wundervolles Buch „In Harmonie mit dem Unendlichen" sein, und so wie damals ist auch sein neues Werk von fesselnder Kraft und tiefster Hingabe. Beide Bücher werden auf jedem Weihnachtstisch eine nur zu willkommene Gabe sein. Der Rhein-Verlag hat mehrere Werke von C. F. Ramuz herausgebracht. „Die Sühne im Feuer", Gedichte und Novellen. Und einen Roman von ihm „Es geschehen Zeichen". Ramuz, ein Schweizer aus den welschen Bergen und Thälern, ist ein Künstler von großer und starker Monumentalität. Die Uebersetzung seiner Werke von Baur ist hervorragend und von gewaltiger, bildhafter Stärke, so daß einem jedes Wort zu tiefstem inneren Erleben wird. In demselben Verlag ist auch noch ein Roman von Willem van Vloten „Don Juan empor" erschienen, der zweifellos sich noch seinen besonderen Platz in unserer Literatur erobern wird.

In dem Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig ist ein Buch von Karl Gjellerup erschienen. „Das heiligte Tier." Ein elysisches Fabelbuch. Dieses Werk mit seiner tiefen Symbolik ist ein Meisterstück. Leben und Menschen sind in den tierbildhaften Vergleichen glänzend geschildert. Dazu kommt noch die meisterlich-einfache Art des Stils, deren große Linie dem Buch einen ausgeprägten Charakter gibt. Voll von Humor und Weisheit, wird es diesem herrlichen Werk nicht an Bewunderern fehlen. Auch das Buch Gustav Schröders, „Der Schulze von Wolfenhagen", die Geschichte eines Dorfes, bedarf der Erwähnung. Es ist ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, und die Liebe zur Scholle und zur Heimat, die in immer neuen Tönen hier zu einer gewaltigen Fuge wird, muß einen jeden Leser bis ins Innerste ergreifen.

*

Ein ganzes Werkbündel hat der Verlag von Levy u. Müller zu Weihnachten fertiggestellt. Da wäre zuerst zu nennen „Schelmenmädel", von Clara Schelper, „Rackerchen" und „Tufelfritz", von Olga Gaul-Mohnar, deren sprühender Humor die Kinder, für die die Bücher, wie schon die Titel verraten, geschrieben sind, ergötzlich vergnügen wird. In dieselbe Reihe gehören auch Josephine Siebes „Kasperle auf Reisen" und die Erzählung von Tom Schuhmacher, „An der Mutter willen". Die Bücher sind mit vielen Vollbildern und zahlreichem Buchschmuck versehen und werden gewiß überall freudig begrüßt werden. Eine ganze Bücherei von Berg und Wald, von Weidenpfad und vom Schuppenwild hat der Verlag Richard Eckstein in Leipzig herausgebracht. Die Bücher, die uns in die Natur und ihr gewaltiges Leben führen, dürften aufs beste empfohlen werden. Von der Natur zu Ländern und Völkern ist nur ein kleiner Schritt, und so sei hier auf das mit zahlreichen Illustrationen ausgestattete Buch von Hermann Wendel, „Von Marburg bis Monastir", hingewiesen. Dieses Buch einer südslawischen Reise ist spannend geschrieben, da es sich nicht in irgendwelchen Theorien verliert, sondern vom Erlebten, Gehörten und Gesehenen berichtet und uns mitten in das Leben hineinführt. — Als Ergänzung zu Meyers Reisebüchern ist im Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig ein neuer Reiseführer durch das „Erzgebirge, Vogtland, Nordböhmen mit den böhmischen Bädern" erschienen, den es an Liebhabern nicht fehlen wird.

*

Eine „Sprachlehre für die Kinder des Volkes", von Professor Hermann Jtschner, im Verlage von Quelle und Meyer, führt von der schöngeistigen Literatur hinüber auf das praktische Gebiet der Wortkunst. Jtschner, der das System seiner Pädagogik bereits in einem größeren Werke eingehend begründet hat, bietet in diesem kleinen Werk die praktische Anwendung davon auf einem einzelnen Gebiet. Von der lebenszerstörenden grammatikalischen Syntaxe kommt Jtschner zu der Forderung, das Kind den Reichtum der Sprache schöpferisch erleben zu lassen, und er gibt an Hand anregender Beispiele eine demonstrative Sprachlehre, die für jeden von großem Interesse sein wird. „Bildungs- und Erziehungsideale in Vergangenheit und Gegenwart in psychologischer und philosophischer Beleuchtung", von Dr. R. Müller-Freienfels, aus dem Verlag von Quelle und Meyer, ergänzt die Reihe der Bücher, die sich mit pädagogischen Problemen befassen. Der Verfasser versucht in anregender Weise neue Bildungsziele und Bildungsideale zu finden, die die Entwicklung der harmonischen, aktiven, aus freien Entschlüssen handelnden Persönlichkeit ermöglichen und gewährleisten sollen. Schließlich sei hier noch auf das „Philosophische Wörterbuch" von Dr. Max Apel, dem Studienleiter der Humboldt-Hochschule in Berlin, hingewiesen, das die philosophischen Fachausdrücke kurz, in übersichtlicher und allgemein verständlicher Art und Weise erläutert.

*

Auf das Gebiet der Politik führen uns die bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erschienenen beiden hervorragenden Bücher von und über Kurd v. Schlözer; und zwar seine „Petersburger Briefe" und seine „Jugendbriefe". Schlözer, einer der charaktervollsten deutschen Diplomaten aus der Bismarckschen Aera, ist in seinen Briefen ein Künstler der Feder von seltener Vollkommenheit, und dank ihrer ungesucht vollendeten literarischen Form und ihrem menschlichen Gehalt, werden sie ihren Platz in der deutschen Literaturgeschichte behaupten. Eine „Geschichte der politischen Parteien in Deutschland" von Berghsträsser, dessen Name durch eine Reihe parteigeschichtlicher Studien seit Jahren bekannt ist, versucht eine Gesamtdarstellung der geschichtlichen Entwicklung der politischen Parteien in Deutschland von ihren ersten Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Das Buch wird zweifellos dazu beitragen, die Kenntnis unserer politischen Entwickelung zu vertiefen und damit die politische Arbeit und Diskussion auf einen höheren Standpunkt zu heben. Ein nicht weniger wichtiges Buch für den Spezialpolitiker ist die von Richard Seidel geschriebene Broschüre „Der kollektive Arbeitsvertrag in Deutschland", in der eine Einführung in die neuere Entwicklung des Tarifwesens versucht wird. Die Schrift dürfte für jeden, der sich mit Tariffragen befassen muß, unentbehrlich sein.

Dem werdenden neuen Jahr gehört der „Amalthea-Almanach 1922" des gleichnamigen Verlages in Wien, der mit seinem reichen Inhalt und den zahlreichen wertvollen Bilderbeigaben allen Buchliebhabern viel Freude und mannigfache Anregungen bereiten wird.

Im Verlag von Brockhaus hat die Bücherreihe „Reisen und Abenteuer" eine wesentliche Erweiterung erfahren und Ernest Shackletons glänzend geschriebenes Büchlein „Im sechsten Erdteil", von Rummels „Sonnenländer" — Japan und der paradiesischen Inseln des Stillen Ozeans — sowie der Bericht über den „Untergang der Jeanette-Expedition" in der Beringstraße sind fesselnd von Anfang bis zu Ende. webe.

Ein neuer Sagenschatz.

„Das neue Sagenbuch", Sammlung der schönsten und merkwürdigsten deutschen Sagen und Legenden. Herausgegeben von Bernhard Jolles. Mit vielen Illustrationen. Buchverlag Rudolf Mosse, Berlin. 224 Seiten.

Ein hochwillkommener Schatz wurde in verdienstlicher Weise von einem feinsinnigen Fatalisten mit sicherem Blick gerade zur rechten Zeit zusammengeheimst, um — in erster Linie — die Herzen unserer Jugend zu Weihnachten höher schlagen zu lassen! Aus dem deutschen Sagenbuche, aus den Sagen des Spessart, aus dem Nürnberger, aus dem niedersächsischen, aus dem fränkischen Sagenschatze und vielen anderen reichen Quellen sind hier die schönsten und wohl am wenigsten bekannten Sagen zu einer Auswahl zusammengefaßt, die einem lieblichen, buntfarbenen Strauß gleicht. Der Duft glanzvoller, wie biedermeierlicher Zeiten hattet an diesen ergötzlichen Märchen, erquickenden Schnurren und mit Geist und Witz gesättigten Geschichten, die gleicherweise dem Wissensdurste, wie der Phantasie der jugendlichen Leserschaft gerecht werden und dabei auch von den Eltern und Erziehern gern gelesen werden dürften und gelesen werden sollten. Bernhard Jolles hat es verstanden, Dinge, die im Geschmack einer längst vergangenen Zeit geschrieben waren, dem Empfinden unserer Tage anzupassen und dadurch erst lebendig und eindrucksvoll zu gestalten. In spannender, alle Gaue unseres Vaterlandes umfassender Handlung rollen die Geschehnisse und Wunder alter Jahrhunderte in buntem Reigen an uns vorüber, von Adelger dem Bayern und seinem weisen Kanzler, der dem römischen König Severus ein Schnippchen schlägt, bis zu den Räubern im Gollenberge, von der Hexe von Kästlach und dem Riesenweinfaß zu Gröningen bis zu Doktor Fausstens Höllenreise. Prinzessinnen werden befreit und mit dem Teufel wird gewettet, der Jüngling Jllian wird von Oberergdzeit Trarabum verzaubert, und Hausgesit Hingelmann macht vier Jahre Hudemühlen mit seinem Gepolter unsicher. Aber das sind nur wenige Namen und Beispiele von vielen; in ihrer Gesamtheit geben sie ein unvergängliches Kulturbild aus den Zeiten unserer Altvordern, und wir wissen dem Herausgeber des auch äußerlich geschmackvollen und schmucken Buches für diese köstliche Weihnachtsgabe unseren Dank. v.

Das Lied der Liebe.

Die Liebe in Sage und Dichtung, Briefen und Tagebüchern. Bearbeitet von H. M. Winkelmann. Rudolf Mosse, Buchverlag.

Diese schöne Sammlung, auf die Altmeister Goethe sein Petschaft „Alles um Liebe" aufgedruckt haben könnte, ist ganz aufs Menschliche und Persönliche eingestellt; eine Auswahl, in der Berühmtheiten und Große aller Jahrhunderte zu uns reden — so lebendig und frisch, als hätten wir dabeigestanden, wenn sie die blut- und glutvollen Zeilen, die zur Geliebten sprechen, sich noch einmal halblaut überlassen. Eine reiche Ernte für jedermann, der sich in diese vortreffliche Sammlung vertieft. Hier reden von Gott Geliebte und mit Freuden und Schmerz Begabte, Künstler und Schöpfer, Kämpfer und Gewinner des Lebens liebend geläutert, begehrend und entsagend zu denen, die ihnen mehr geben als jede andere. Ein unwiderstehlicher Reiz liegt über dieser Arbeit, die auch der heranreifenden Jugend unbedenklich in die Hand gegeben werden darf. Sie wird stets zu den besten Büchern einer Hausbibliothek gehören, denn sie hat den Wert unverfälschter Dokumente.

Chefredakteur: Otto Ruschke-Berlin-Steglitz.
Verantwortliche Redakteure: für innere Politik, Feuilleton und „Tägl. Unterhaltungsblatt": Karl Vetter-Berlin-Reukölln; für äußere Politik: Henning Duderstadt-Berlin; für Groß-Berlin und den übrigen Teil des Blattes: Heinrich Heppenheimer-Berlin; für den Inseratenteil: Paul Grün-Berlin-Lichterfelde.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse-Berlin.